

In der Einleitung erwähnt der Verf. die Auffassung Schells – und mancher anderer –, daß Sprache allein dem Menschen als geistbegabtem Wesen zukomme, während dem Tier die Sprache fehle. Aber was ist es dann um die „Tiersprache“? Viele meinen, sie sei deshalb keine eigentliche Sprache, weil in ihr jede Mitteilungsabsicht fehle; die Naturlaute des Tiers seien nur Affektausdruck. Die Tatsachen zwingen zu schrittweiser Richtigstellung dieser Auffassung. Révész gesteht über den Affektausdruck hinaus eine Kontaktabsicht zu, d. h. den Wunsch nach Affektgleichheit der Artgenossen. Man kann von „Zurufen“ an Gruppen von Artgenossen und von „Anrufen“ an bestimmte Individuen sprechen. Diese Anrufe bekunden nicht selten eine Aufforderungsabsicht. Schließlich zeigen „gewisse Verhaltensweisen der Bienen die Merkmale, die auch für menschliche Mitteilungsabsicht charakteristisch sind“ (39). Der wesentliche Unterschied zur menschlichen Sprache liegt also nicht im Fehlen der Mitteilungsabsicht, auch nicht in der Lautgestalt (artikulierte oder nicht artikuliert), sondern einerseits in dem angeborenen, nicht willkürlichen Charakter der Zeichen, anderseits im Inhalt: bei den Tieren auf biologische Bedürfnisse eingeschränkt, beim Menschen auf Anweisung der Wahrheit ausgerichtet. Dazu kommt, daß die Tiersprache nicht „Wortsprache“ ist, d. h. sich nicht aus sinnaufbauenden Elementen begriffssymbolischer Art zusammensetzt, so daß durch die Verbindung von „Wörtern“ ein neues Sinngebilde entsteht. Diese wesentlichen Unterschiede schließen einen allmählichen Übergang von der Tiersprache zu menschlicher Sprache aus.

Der Verf. unterrichtet zuverlässig über den Stand der Fragen und gibt ein ausgewogenes Urteil über die verschiedenen Auffassungen.

J. de Vries SJ

GOLDMANN, Lucien: *Weltflucht und Politik*. Dialektische Studien zu Pascal und Racine. Neuwied: Luchterhand 1967. 116 S. Kart. 6,80.

Es ist begrüßenswert, daß der Verlag für diejenigen, die speziell an den literatursozio-

logischen Arbeiten Goldmanns interessiert sind und sich seine kürzlich erschienenen mehr philosophischen „Dialektischen Untersuchungen“ nicht leisten können und sich auch nicht in dem angekündigten Hauptwerk über Pascal und Racine „Der verborgene Gott“ verlieren wollen, diese die Arbeitsweise Goldmanns prägnant illustrierenden Aufsätze zusammengestellt hat: „Pascal und Port-Royal“ ist eine Erstveröffentlichung, „Bemerkungen über den Jansenismus: Tragische Weltsicht und Amtsadel“, „Ist die Wette ‚für den Freigeist‘ geschrieben?“ und „Phaidra“ stammen aus der französischen Ausgabe der „Recherches Dialectiques“. Goldmann macht auf seine marxistische Weise ernst mit der Kategorie der Totalität, in die hinein ein Einzelphänomen des Überbaus, sei es künstlerischer, religiöser oder politischer Art, gestellt werden muß, soll seinem Verstehen soviel Objektivität zukommen, daß man sich darüber verständigen kann. „Will man Sinn und Inhalt der jansenistischen Bewegung . . . verstehen, so muß man von der oben erwähnten Veränderung der französischen Gesellschaftsstruktur und des französischen Staates ausgehen“ (10). Und nachdem er die Gruppierungen innerhalb des Jansenismus analysiert hat, heißt es mit Bezug auf jene radikale Gruppe, die den Bruch mit allen Formen des sozialen Lebens forderte: „Der Weltanschauung dieser Gruppe und vor allem Barcos' sind zweifellos die drei Racineschen Tragödien Andromache, Britannicus und Berenike verpflichtet, und erst von ihr aus werden Racines Phaidra und Pascals Pensées verständlich“ (18). Dabei gibt es für Goldmann selbstverständlich keinen vulgärmarxistischen einfachen Kausalzusammenhang zwischen Unterbau und Überbau, sondern für ihn gilt noch mehr als für Lukács dessen Satz: „Die Dialektik bestreitet, daß irgendwo auf der Welt rein einseitige Ursache-Folge-Beziehungen existieren; sie erkennt in den einfachsten Tatsachen komplizierte Wechselwirkungen von Ursachen und Folgen“. Deshalb ist für Goldmann bei Racine auch Raum für „innere künstlerische Notwendigkeit“ und „innere künstlerische Logik“ (18), ohne daß diese aufhören, soziologisch relevant zu sein.

Bleibt zu wünschen, daß Goldmanns Arbeiten nun auch in Deutschland nicht nur die Kritik der Romanisten, sondern auch der Germanisten und aller an der Literatur Interessierten finden werden.

G. Schiwy SJ

TUCHEL, Klaus: *Herausforderung der Technik*. Gesellschaftliche Voraussetzungen und Wirkungen der technischen Entwicklung. Bremen: Schünemann 1967. 317 S. Lw. 19,80.

Die Technik übt auf das Denken und Verhalten des heutigen Menschen einen immer umfassenderen Einfluß aus. Es gilt daher, sie als eine sinnvolle Realisierung des Menschseins zu begreifen. Dazu ist es nötig, ihr Wesen, ihre Voraussetzungen und Wirkungen zu erhellen, und dies nicht einseitig von den hergestellten Gegenständen, sondern auch von der technischen Herstellung und dem Gebrauch her, um jede einseitige Theorie zu vermeiden. Der Verf. ist seit 1960 Geschäftsführer der Hauptgruppe Mensch und Technik im „Verein Deutscher Ingenieure“ und durch Veröffentlichungen über einzelne Punkte für eine solche Gesamtschau gut vorbereitet. Zunächst wird gezeigt, daß die Technik nicht ein autonomer und isolierter Faktor ist, dessen Gesetzmäßigkeit der Mensch hilflos wie einem anonymen Schicksal ausgeliefert wäre. Die Technik ist ein Werk des Menschen und darum vom Wesen des Menschen und der gesellschaftlichen Verhältnisse mitbedingt, wie sie wieder auf diese zurückwirkt. Wirtschaftliche, wissenschaftliche, rechtliche, politische und andere Motive und Absichten bestimmen ihren Weg. Besonders Wirtschaft und Technik mit ihren verschiedenen Zielsetzungen stehen in ständiger Wechselwirkung und müssen miteinander Kompromisse eingehen. Auch der Gedanke einer innerweltlichen Perfektionierbarkeit der Technik, den manche Ideologien vertreten, ist illusionär; ihre Perfektion ist immer vorläufig. Als menschliches Werk ist Technik geschichtlich bedingt und auf die Zukunft hin offen. Gefährlich wäre auch eine Übertragung der Kategorien und Strukturen der Technik auf andere Gebiete, die jeweils

ihre eigene Gesetzmäßigkeit besitzen. Es gilt darum, die Technik in ihren Grundlagen und Auswirkungen zu verstehen und so eine für die Gesamtheit möglichst vorteilhafte Lenkung anzustreben. Erziehung und gesellschaftliche Verhältnisse müßten entsprechend umgestaltet werden, was nach Meinung des Verf. ohne Bruch möglich ist. Mit einer besseren Kenntnis des Wesens der Technik zeigen sich auch die Grenzen des Konstruierbaren, Machbaren und Regelbaren: die Grenzen des Menschen überhaupt. „Angesichts der Verfügbarkeit der gestalteten Dinge entdeckt der Mensch die Unverfügbarkeit der Grundzüge seiner Existenz. Angesichts der Gestaltbarkeit seiner Umwelt lernt er die Unsicherheiten des Lebens neu verstehen“ (86).

Die Darstellung ist klar und leicht verständlich. Wegen der Dringlichkeit und Größe der Aufgabe, die unserer Zeit gestellt ist, die Technik als Werk des Menschen geistig zu bewältigen und in das Gesamt des Menschseins einzubeziehen und ihr dort den richtigen Platz anzuweisen, verdienen die besonnenen Ausführungen eine weite Verbreitung. In einem zweiten Teil bringt das Buch Dokumente zur Einordnung und Deutung der Technik von Philosophen, Soziologen und Historikern; im dritten Teil findet man in alphabetischer Reihenfolge Erklärungen von Begriffen und Angaben über Institutionen, die zu dem Gebiet gehören. Eine reichhaltige Bibliographie schließt sich an.

A. Brunner SJ

BAROJA, Julio Caro: *Die Hexen und ihre Welt*. Stuttgart: Klett 1967. 363 S. Lw. 30,-.

Der Glaube an Hexen ist eine weit verbreitete Erscheinung, deren Geschichte von der Antike an in diesem Buch kurz dargestellt wird, wobei das Hexenwesen in den baskischen Ländern im 16. Jahrhundert besonders berücksichtigt wird. Der Verf. sucht diese Erscheinung funktionalistisch von den Beziehungen zwischen der jeweiligen Gesellschaft und dem Hexenwesen her zu verstehen. „Damit es Hexen, Zauberer und Magier gibt, muß die Gesellschaft in einer bestimmten